

**Bericht über die Exkursion des  
Förderkreises Archäologie in Baden  
„Thüringen archäologisch/landeskundlich“  
vom 5. bis 10. Juni 1997**

Zum nun schon dritten Male luden der Förderkreis und Herr Dr. Rolf-Heiner Behrends zu einer weiteren Erkundungsfahrt in die Neuen Bundesländer ein. Das Ziel war diesmal Thüringen, das jetzt wieder im Herzen Deutschlands liegend mit einer Vielzahl geschichtlicher und kultureller Kostbarkeiten aufwarten kann, von denen wir natürlich nur einen verschwindend kleinen aber überaus feinen Bruchteil ansehen konnten.

Gleich am ersten Tag fanden wir uns nach einer angenehmen Fahrt nach Gotha bei strahlendem Sonnenschein im Schloß Friedenstein in einer Ausstellung über russische Sakral- und Profankunst aus drei Jahrhunderten wieder und konnten dort unter anderem die „Silber“-Waffen bewundern, die aufgrund ihrer Sonderbehandlung wie Silber aussehen und auch nicht rosten, obwohl sie aus Normalstahl gefertigt sind. Ein besonderer Höhepunkt an diesem Tag war dann natürlich die kleine Gemädegalerie mit Bildern von Lukas Cranach dem Älteren und dem Bild des „Gothaer Liebespaares“ (um 1484) des „Meisters des Hausbuches“. Am nächsten Tag zeigte uns nach einer an sich schon sehenswerten Fahrt quer durch den Thüringer Wald vorbei an dem Dorf Ohrdruf (Aufenthalt des jungen Johann Sebastian Bach bei seinem Bruder nach dem Tod seiner Eltern) Herr Dr. Grasselt im Merzelbachwald bei Römhild einige der Grabhügel aus der Hallstattzeit, die mehr oder weniger gut erhalten die Jahrhunderte und die Zeit als DDR-Grenzregion mit der Ausbeutung der Steine für den Ausbau des Rostocker Hafens überstanden hatten. Im nahegelegenen Steinsburgmuseum empfing uns die Leiterin des Thüringischen Landesamtes für archäologische Denkmalpflege, Frau Dr. S. Dušek aufs herzlichste und lud uns zu einer zünftigen Grillpartie mit (echten) Thüringer Bratwürsten auf dem Gelände des Museums ein. Dort trafen wir auch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes zusammen, die ganz zufällig an diesem Tag zu diesem Museum ihren Betriebsausflug machten. Zuvor bekamen wir natürlich eine Sonderführung durch den Leiter des Museums, Herrn Büttner, der uns am Nachmittag im Rahmen einer ausgedehnten Wanderung auf die Steinsburg auf dem kleinen Gleichberg die Geschichte und die noch zu sehenden Überreste der verschiedenen Epochen erläuterte, angefangen bei der durch mehrere konzentrisch angeordnete Mauerringe bestens an die Topographie des Berges angepaßten keltischen Befestigungsanlage über die mittelalterliche Bebauung (Grundmauern der Michaelskapelle) bis hin zur Neu-

zeit, als der obere Teil des Berges einschließlich der stattlichen keltischen Mauern von 1853 bis 1905 als Steinbruch zur Gewinnung von Pflastersteinen diente. Die Schilderung besonders des latènezeitlichen Oppidums auf dem Gipfel durch Herrn Büttner war so eindringlich, daß es nicht schwer fiel, sich in diesen leblosen Steinen das (möglicherweise) bunte Treiben im 2./1. Jahrhundert v. Chr. vorzustellen. Sichtlich beeindruckt stiegen wir in unseren Bus, um nach Besichtigung des 1573 in ein Gut umgewandelten Klosters Veßra (jetzt volkskundliches Freilichtmuseum) in der Pfarrkirche von Themar eine hochinteressante Diskussion mit dem dortigen Pfarrer zu führen, nachdem dieser uns in die Entstehungs- und Kunstgeschichte seiner Kirche eingeführt hatte.



Abb. 1: Vorgeschichtlicher Mauerrest am nördlichen Rand des Steinsberg-Plateaus (Kleiner Gleichberg bei Römhild).

Der Samstag gehörte je zur Hälfte dem Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar mit einem Besuch der Ehringsdorfer Travertinbrüche und einer Fahrt zur Silbermann-Orgel im Schloß Burgk. Im Museum zeigte uns Frau Dr. Speitel als einer der letzten Besuchergruppen vor dem Umbau die dort zusammengestellten Schätze, die wie schon im Steinsburgmuseum sehr anschaulich nach pädagogischen Gesichtspunkten dargestellt waren. „Vor Ort“ in den ca. 200 000 – 100 000 Jahre alten Travertinlagern erfuhren wir dann von dem immerwährenden Kampf der Archäologen gegen die wirtschaftliche Nutzung von schützenswerten Bereichen, da natürlich ausgerechnet die ergiebigste Fundstelle in der sog. Fischerwand angeblich die beste Travertinqualität besitzt und somit vorrangig abgebaut wer-

den sollte. Noch ist aber diese Wand und der Forschungspfeiler, in denen die menschlichen Schädelreste gefunden wurden, vorhanden und über das Museum Besuchern zugänglich.

In dem 1365 erstmals erwähnten Schloß Burgk der Herren von Lobdeburg, später der Grafen von Reuß (so benannt nach Heinrich, der eine russische Prinzessin heiratete und damit in den Augen seiner Umgebung zum „Russen“ wurde) erlebten wir ein ausgezeichnetes Konzert auf der Silbermann-Orgel aus dem Jahr 1743, das leider viel zu kurz war. Neben dem recht guten Erhaltungszustand der Gesamtanlage bestach hier die wunderschön ausgemalte Burgkapelle (Ausmalung von 1624), in die die Orgel nach Vormontage im Nebenraum durch einen eigens hierfür geschaffenen Mauerdurchbruch komplett eingebracht wurde. Hätten wir nicht noch einen langen Weg zurück nach Gotha vor uns gehabt, wir wären vielleicht noch zu dem abendlichen Sinfoniekonzert im Renaissance-Jagdzimmer geblieben.

Nachdem wir am Sonntag morgens unser erstes Standquartier in Gotha verlassen hatten, empfing uns Frau Dr. Dušek vor dem Dom in Erfurt zu einer interessanten Führung durch die Straßen und Gassen der Innenstadt, die sowohl die ältere als auch die jüngere Geschichte umfaßte. Erfurt, heute Sitz der Landesregierung des Freistaates Thüringen, wurde 706 von Weißenburg/Elsaß aus als Kloster gegründet und war später bis zum Tod des Bonifatius im Jahre 754 Bistum, danach erfolgte der Anschluß an das Bistum Mainz. Zur Zeit Karls des Großen wurde es 805 als Grenzhandelsplatz zu den Slawen im Diederhofener Kapitular erwähnt. Martin Luther studierte hier an der 120 Jahre zuvor gegründeten Universität und trat 1505 ins Kloster ein. Nach unserer Stadterkundung entführte uns der Bus in Richtung Norden ins flache Land, wo wir erst nach dem Aussteigen eine kleine Geländeerhebung erkannten, auf deren Plateau von 1974 – 1980 eine germanische Befestigung aus der Zeit von ca. 200 v. Chr. bis 50 n. Chr. systematisch ausgegraben wurde. Die äußere Struktur mit den Wällen und Palisaden wurde restauriert, im Innern der „Funkenburg“ wurden jedoch unterschiedliche Häuser aus dieser Zeit aufgebaut, damit das so entstandene Freilichtmuseum auch für den Laien möglichst abwechslungsreich wird. Beim Bau und stärker noch durch „Betrieb“ und Instandhaltung der Häuser konnten wertvolle Erkenntnisse aus der experimentellen Archäologie über die Konstruktion dieser Gebäude erarbeitet werden, die der Grabungsbefund nicht zuläßt.

Am Nachmittag erwanderten wir im einzigen Regenschauer der ganzen Fahrt die Burgruine „Gleichen“ in der Nähe von Arnstadt. Gelegen an der alten Handelsstraße vom Rheinland nach Südosteuropa, der heute noch weitestgehend die Autobahn Kirchheim – Dresden (A4) folgt, stehen auf drei hervorragenden Hügeln drei Burgen, die „Drei Gleichen“, die diesen Handelsweg einstmals beherrschten. Im Regen wurden wir dann nach Haarhausen (ebenfalls in der Nähe Arnstadts) zu einem Gelände für experimentelle Archäologie gefahren, wo neben Forschungen an Rennöfen vor allem praktischer Unterricht zum Anfassen

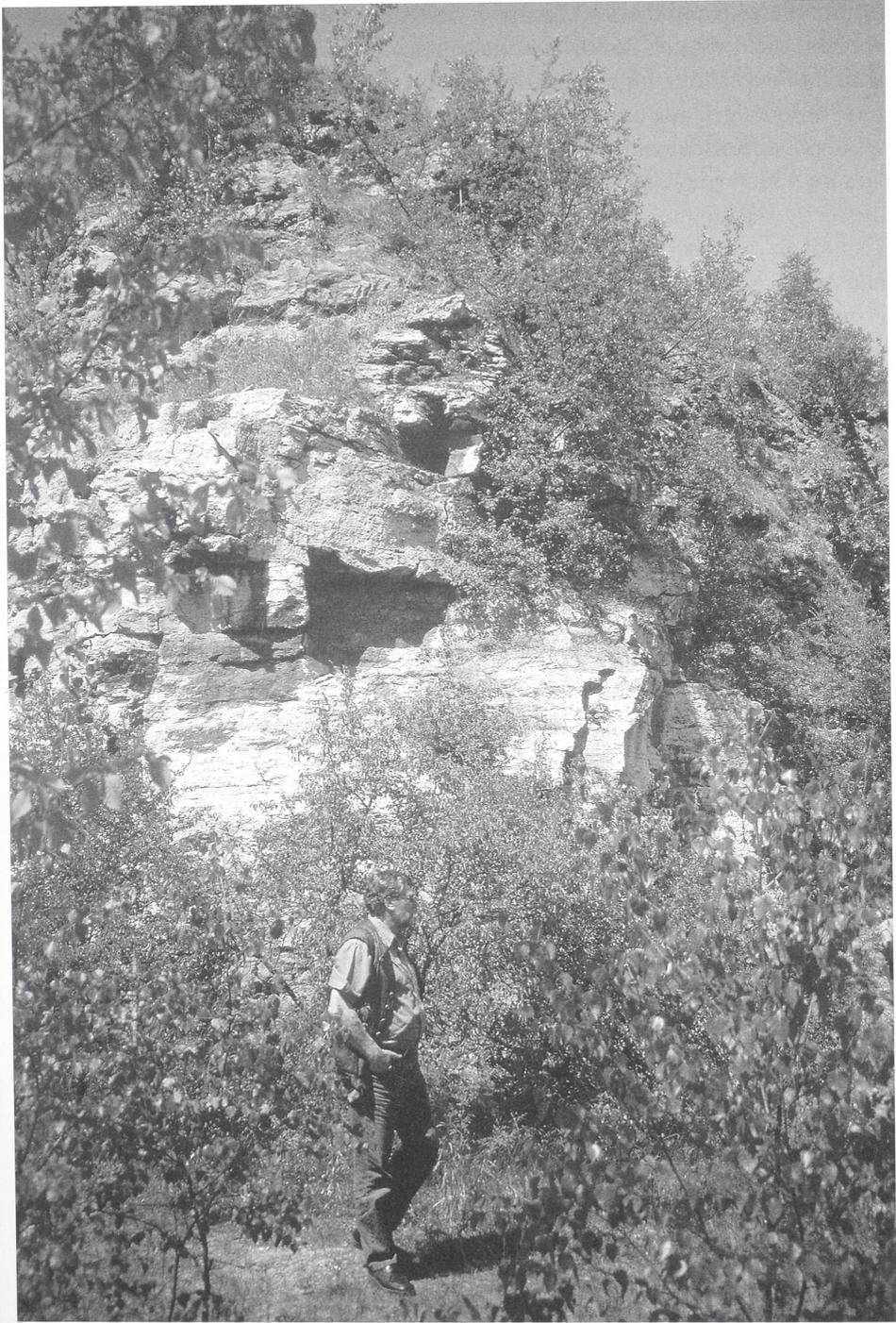


Abb. 2: Travertinsteinbruch in Weimar-Ehrimbsdorf, Forschungspfeiler (Skelettfunde ca. 200 000 – 100 000 Jahre alt).

für Schulklassen erteilt wird. Ganz in der Nähe wurde eine „römische“ Töpferei enteckt, die erst nach 260 n. Chr., also nach dem Limesfall, im sog. freien Germanien ihre Arbeit aufgenommen hat. Das ergrabene Vicushaus wurde auf dem Experimentalgelände aufgebaut und bot auch uns einen willkommenen Regenschutz. Der Kaffee aus (nachgefertigter) römischer Töpferware schmeckte natürlich besonders gut, das römische Brot war jedoch leider nicht mehr vorrätig, da die letzte Backmannschaft alles vertilgt hatte. Nachdem wir mit verschiedenen Techniken der Stoff- bzw. Schalweberei vertraut gemacht worden und die einzelnen Versuchsöfen besichtigt hatten, stand uns noch eine wundervolle aber aufgrund der vielen Umleitungen zeitaufwendige Fahrt zu unserem nächsten Standort in Saalfeld, einer Gründung als karolingischer Königshof (erste Erwähnung 899) bevor. Bei unserer Ankunft schickte die Sonne ihre letzten Strahlen zum Willkommensgruß auf das Rathaus, in dessen unmittelbarer Nähe unser Hotel lag.

Am letzten Besichtigungstag steuerten wir morgens die Burg Ranis im Saale-Orla-Kreis an, die wohl im 10. Jahrh. auf einem Felsmassiv gegründet wurde. In diesem Fels konnten aus der „Ilsehöhle“ Funde aus dem Paläolithikum (die älteste Schicht ca. 38 000 v. Chr.) geborgen werden, die eine frühzeitige Besiedlung dieser Gegend belegen. Östlich davon gab es heute nicht mehr erkennbare Grabhügel aus der Latènezeit (?) und eine nachgewiesene slawische Siedlung. Ganz in der Nähe konnten wir die imposanten Höhlen von Döbritz erwandern („Wüste Scheuer, Knie- und Urdhöhle“), die ebenfalls bereits im Mittelpaläolithikum bewohnt waren oder zumindest zeitweise Unterschlupf gewährten.

Der Höhepunkt dieses Tages war dann aber die Begehung einer noch laufenden Grabung in der „Wysburg“ in der Nähe des Dorfes Weisbach. Hier empfingen uns unsere drei Führer dieses Tages, Herr Dr. Sachenbacher, Herr Hempel und Herr Queck, wiederum ganz zünftig mit rostgebratenen Thüringer Bratwürsten inmitten des Grabungsfeldes. Die Burg wurde wahrscheinlich im Jahre 1324 von einer gegenüber liegenden Wiese im Rahmen einer Strafexpedition in Brand geschossen und dann wohl auch gestürmt. Die von den Geschossen eingedrückte Wehrmauer mit den davor liegenden Kugeln (Gewicht bis 80 kg) konnte ausgegraben werden. Außerdem wurde eine äußerst sinnvoll ausgeklügelte Wasserbevorratung gefunden, die das Oberflächenwasser durch Absetzen reinigte und über einen Überlauf in ein aus dem Fels gearbeitetes Reservoir leitete. Dieser Wasservorrat war zum Schutz vor – infolge von Auseinandersetzungen auch gewollter – Verschmutzung abgedeckt.

Zum guten Abschluß der Exkursion führen wir, wieder nach Saalfeld zurückgekehrt, gemeinsam in die „Feengrotten“ mit ihren bunt schillernden Tropfsteinen ein, der jetzt als Schauergewerk hergerichteten Grube „Jeremias Glück“, in der von 1540 bis 1846 Alaunschiefer abgebaut wurde.

Die Exkursion war auch dieses Jahr wieder äußerst gut vorbereitet, so daß weder Schwierigkeiten noch von irgendeiner Seite Unmut aufkommen konnten. Unser

Dank geht daher in erster Linie an den Planer und Organisator dieser Reise, an Herrn Dr. Behrends, an den Busfahrer, der uns auch über kleinste Nebenstraßen sicher und schnell an unser jeweiliges Ziel gebracht hat und natürlich an alle, die an Planung und Ausführung mitgewirkt haben. Zum Schluß sei noch ein ganz besonderer Dank an das Landesamt in Thüringen mit seiner Leiterin, Frau Dr. Dušek, und den Damen und Herren, die uns führten, für ihre freundliche und kompetente Art ausgesprochen.

## **Dr. Erhard Richter zum 70. Geburtstag**

Unter den zahlreichen Gratulanten zum 70. Geburtstag dürfen Landesdenkmalamt und Förderkreis nicht fehlen. Ist es doch ganz wesentlich dem in Grenzach lebenden Jubilar zu verdanken, wenn wir heute das westliche Hochrheintal in römischer Zeit gut überblicken, besonders das Gebiet, das der antiken Stadt Augusta Raurica gegenüberliegt und ihr Vorfeld auf der rechten Talseite bildet. Hier hat E. Richter mit einer von ihm ins Leben gerufenen und immer wieder neu motivierten Arbeitsgruppe zahlreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt, Rettungsmaßnahmen im Auftrag des Landesdenkmalamts, das weder die Mittel noch die personelle Kapazität hatte, an diesen meist nur noch in Rudimenten vorhandenen römischen Siedlungsplätzen, in der Regel Gutshöfen, selbst tätig zu werden. So aber wurden dank persönlichen Engagements und großer Liebe zur Sache oft in letzter Minute noch Baufundamente freigelegt und dokumentiert, die sich gegen den heute üblichen Einsatz schwerer landwirtschaftlicher Maschinen nicht mehr lange hätten behaupten können. Auch viele aussagefähige Funde wären dabei unbemerkt verloren gegangen, nicht zuletzt die Hinweise auf frühe alamannische Siedler, die sich an älteren, ehemals von Römern bewohnten Plätzen niederließen und so für die Kontinuität der Besiedlung und das Weiterleben antiker Strukturen sorgten.

Neben Forschen, Finden und Dokumentieren war für E. Richter auch immer, soweit sinnvoll und möglich, das Erhalten ein wichtiges Ziel, das Sichtbar- und Erlebbar machen römischer Spuren in der historischen Kulturlandschaft. Sein beeindruckendster Erfolg war und ist dabei die Konservierung von Teilen der nach Architektur wie Ausstattung (Wandmalerei!) herausragenden Villa von Grenzach, ursprünglich der Landsitz einer hochgestellten und wohlhabenden Familie der nahegelegenen Römerstadt Augusta Raurica. Oder, erst kürzlich abgeschlossen, die Restaurierung eines römischen Gebäudes beim „Salzbrünnele“ oberhalb von Nollingen (Rheinfelden), hier in enger Zusammenarbeit mit dem Schwarzwaldverein.

Bei all diesen Unternehmungen kam es ihm auf die anhaltende Wirkung in der Öffentlichkeit an, die er auch in anderer Weise, mit Exkursionen, Vorträgen und